Ein Parteisekretär berichtet

Veranstaltung mit Richard Diehl am 15. Juni 1985

Liebe Genossinnen und Genossen,

Ein 84jähriger Geburtstag ist eigentlich bereits immer Anlaß genug zu feiern, aber in Deinem Fall, lieber Richard, kommt dazu auch noch eine sehr, sehr lange Parteizugehörigkeit, so daß heute in doppelter Weise Glückwünsche zu überbringen sind.

Mit den Jahreszahlen habe ich da immer meine Schwierigkeiten, weil sich hinterher häufig herausstellt, daß das, was auf den Urkunden steht, von denjenigen, die da geehrt werden sollen, nicht so ganz anerkannt wird. Meistens kommen noch ein, zwei Jahre dazu. Die Urkunde, die ich heute zu überreichen habe, lautet auf 65 Jahre SPD-Mitgliedschaft; eingetreten also 1920, und ich muß sagen, es ist immer spannend, für uns Jüngere, den Zeitpunkt des Parteieintritts näher zu betrachten. Wenn man das Parteileben 1920 mit dem heutigen vergleicht, stellt man fest, es hat sich einiges verändert.

Damals waren die Partei und die vielen Organisationen der Arbeiterbewegung von den Sportlern bis hin zur Volksbühne so etwas wie eine „Heimat" für die Genossinnen und Genossen, Parteimitgliedschaft war manches Mal so etwas wie Familientradition. Erreichten die Kinder die „Parteireife", war der Parteieintritt, bewegt durch das Elternhaus, ein fast natürlicher Schritt. Dies ist heute leider nicht mehr so.

Aber einiges hat sich nicht verändert, und auch daran sollten wir uns, auch die Älteren unter uns, erinnern. Ich hatte in der letzten Zeit Gelegenheit, Treffen von ehemaligen SAJ-lern mitzuerleben und ein Stück erlebte Parteigeschichte lebendig zu erfahren. Ich muß sagen, es gab damals unter den jugendlichen Genossinnen und Genossen ganz schön kritische Geister, die sich mit der damaligen Parteilinie sehr kritisch und konfliktreich auseinandergesetzt haben. Diese Rückbesinnung an die eigene Vergangenheit sollte uns daran erinnern, daß Aufmüpfigkeit nichts Neues, nichts Schlechtes, sondern etwas sehr Gewöhnliches ist; sie hat der Partei im Ergebnis sicher nicht geschadet.

65 Jahre Parteimitgliedschaft, lieber Richard, bedeutet vieles miterlebt zu haben, was ich und die meisten, der jetzt aktiven Genossinnen und Genossen nur aus Büchern kennen. Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, den Kapp-Putsch und die Inflation. Aber auch eine starke

Sozialdemokratie, die erstmals Führungspartei wurde. Erfolge in der Sozialpolitik, im Wohnungsbau, die Einführung des 8-Stunden-Tages und auch seine Rücknahme. Vor allem bedeutet es aber, die schreckliche Zeit des Nationalsozialismus miterlebt zu haben; den Verlust von Freunden und Genossen durch die Tyrannei der Nazis, ich weiß, du hast vor 1933 im Reichsbanner aktiv gegen den Nationalsozialismus gekämpft. Ihr habt ihn nicht verhindert, aber Euer entschiedenes Einreten für die Republik, für die Demokratie hat dazu beigetragen, daß nach der Befreiung überhaupt ein moralischer Anspruch bestand, die Geschicke unseres Landes wieder in die eigene Hand zu nehmen.

Nach 1945 hast Du sofort wieder mit der Parteiarbeit begonnen. Zunächst als ehrenamtlicher Geschäftsführer im Kreis 13, dann später 16 Jahre als Kreissekretär in der Funktion der heutigen Kreisgeschäftsführer, und auch heute bist Du noch hier im Kreis und Distrikt aktiv in der Altenarbeit.

Ich muß sagen, Dein Leben war und ist ein Leben im Dienste der Partei, im Dienste der Arbeiterbewegung, und vielleicht haben die sechseinhalb Jahrzehnte Parteiarbeit – trotz des sicherlich immer vorkommenden Ärgers – auch dazu geführt, daß Du heute noch so munter und rege bist.

Ich darf Dir im Namen der Partei diese Urkunde für 65 Jahre Treue zur SPD überreichen und dazu für „Mußestunden" dieses Buch über den Hamburgischen Senat.

Herzlichen Dank, herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die Zukunft, vor allem Gesundheit.

Ortwin Runde

Ich bin gebeten worden, hier was zu erzählen. Und erzählen tu ich ganz gern. Aber hier habe ich mir allerdings lange, lange Vorbereitungen gemacht. Ich habe viele alte Unterlagen wieder hervorgezaubert und überall drin rumgeschnüffelt, so daß ich hoffe, daß ich Euch ein ziemlich umfangreiches Programm heute nachmittag bieten kann. Die Themen heißen, wie schon gesagt, die Arbeit für die Partei vor 1933, der Aufbau der Partei nach 1945 im Bereich des heutigen Parteikreises Hamburg-Eimsbüttel. In den ersten Teil – Aufbau der Partei – und in den zweiten Teil bringe ich dann die Hauptsachen auf der kommunalen Ebene – ganz Eimsbüttel, aber ganz besonders hier natürlich aus dem Raum Lokstedt, Niendorf, Schnelsen. Das ist die kleine Vorgeschichte.

Für diejenigen, die mich nicht kennen sollten, darf ich mich also vorstellen: Ich bin Richard Diehl, bin mitten in Eimsbüttel geboren, im Sommer 1901, in der Fruchtallee Nr. 5 im Keller. Damit der Keller nicht so trostlos wurde, hat die Hauswirtin an diesem Tag ihre Flagge gehißt. Ein Junge war in ihrem Haus geboren. Ich habe das immer wieder von meiner Schwester zu hören gekriegt. Die hat mir das immer wieder erzählt und da habe ich mir gesagt, vielleicht ist es ja doch ein günstiger Zufall, daß das mal so gewesen ist. Denn rund 50 Jahre später, bin ich ein paar hundert Meter weiter weg im Moorkamp auch Nr. 5 der Kommandeur des Kreises Eimsbüttel gewesen. Ja, wenn ich das mal so ausdrücken darf. Und so haben sich diese beiden Dinge insofern also sehr fein ergänzt. Von 1909 bis 1938 wohnte ich in Hoheluft. Unsere Eltern – mein Vater war ursprünglich Schuhmacher und später bei der Straßenbeleuchtung der Gaswerke, und meine Mutter war Köksch im Privathaushalt –, meine Schwester, die jetzt 88 Jahre alt ist, und ich, wir zogen also zur Hoheluftchaussee 120, das ist da oben am Itzehoerweg und ich bin dann in die Wrangelstraße zur Volksschule gekommen und damals fingen die Klassen mit Nr. 7 an bis 1. Und dann gab es noch die Selekta, das war der Vorspann für die Realschule. Ich habe also alle 8 geschafft und bin dann anschließend in die Schriftsetzerlehre 4 Jahre gegangen und bin in diesen Jahren dann in Hoheluft in allen Ecken tätig gewesen. 1917 bin ich aktiv in die SAJ eingetreten, habe dort an sämtlichen Gruppenabenden und Wanderungen, auch an Radwanderungen, teilgenommen, 1920 wurde ich Mitglied der SPD, 1924 stellvertretender Distriktsvorsitzender für den damaligen Distrikt Harvestehude-Hohe-

Richard Diehl 1916

luft und 1930/31 wurde ich schwer krank und 1931 im April habe ich geheiratet, das müßt Ihr dann ja auch wissen, wenn ich alles erzählen soll. In meiner Lehrzeit von 1916 bis 1920 bin ich bedingt durch Kriegsverhältnisse nicht nur durch die Schriftsetzerlehre gegangen, sondern ich habe gleichzeitig auch das Drucken gelernt, weil keine Drucker mehr da waren. Die waren alle Soldaten und ich war dann schon der älteste und der jüngste Gehilfe, könnte man sagen und deshalb habe ich sowohl in der Druckerei als auch in der Buchbinderei mitgearbeitet und konnte später, wie wir das nannten und beruflich nennen, als Schweizerdegen dienen. So bin ich also etwa als Beispiel drei Jahre im Hotel Reichshof in der Hausdruckerei gewesen und habe dort sämtliche Drucksachen, Speisekarten, Weinkarten, 5-Uhr-Tee-Karten und was es alles so gibt, in diesen drei Jahren gedruckt.

Damals war Wilhelm Büch, der Vater von Rudi Büch, Distriktsvorsitzender in Hoheluft und die Mitgliederversammlungen waren damals sehr gut besucht. Die Turnhalle in der Wrangelstraße war immer proppevoll und auch die Distriktsvorstandssitzungen hatten einen guten Charakter, guten Verlauf. Nur was damals immer so bedauert wurde, daß kommunale Angelegenheiten in dem kleinen Hamburg von vor 1937 oder 1933 nur über die Bürgerschaft geregelt werden konnten. Die Bürgerschaft hatte zu dieser Zeit, nach der Aprilwahl 1932: 160 Mitglieder; NSDAP 51; SPD 49; KPD 26; Deutsche Staatspartei 18; andere Parteien 16.

Ich habe mir das extra so genau rausgearbeitet, damit man sich hier ein Bild machen kann über diese Dinge und über das Verhältnis, wie es damals war, und ich muß dann noch dazu sagen, daß in dieser Zeit das Leben, das politische Leben, so außerordentlich schwer wurde, weil die KPD und die Nazis sich immer breiter machten und andere, viele die hier sitzen, Ältere, ich gucke gerade Walter Gehrkens an, wir haben das alle gemeinsam miterlebt, wie schwer uns das gemacht wurde.

Dann haben wir 1922 in Hamburg, im alten kleinen Hamburg, ich erkläre das nachher noch, die „Vereinigung Republik" – einen nach der Ermordung des Reichsaußenministers Walther Rathenau 1922 gebildeter Saal- und Versammlungsschutz, Vorläufer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold – gebildet, damit die politischen Gegner die Versammlungen nicht stören konnten und ähnliche Angelegenheiten. Es ging sogar soweit, daß man uns bat und das haben wir auch getan, daß wir dann zu Hilfspolizisten bestellt wurden und dann haben wir auf dem Groß-Borsteler Schießstand Pistolenschießen lernen müssen und wir sind dann in den Nächten, in den unruhigen Nächten, mit einem Polizisten zusammen Streife gegangen und hatten auch einen Revolver und Gummiknüppel bei uns, gebraucht habe ich das zwar nie, aber wir haben das alles bei uns gehabt und deshalb erwähne ich das, daß wir das im Zusammenhang mit der „Vereinigung Republik" durchgeführt haben. Wir haben dann 1924 das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gegründet und das wurde dann noch stärker zum Schutz für Versammlungen, für Kundgebungen und Aufmärsche und Ähnlichem eingesetzt. Wir haben dann viele Fahnen gehabt, hier hängt auch eine schöne

1925: Vor einem Aufmarsch des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold

Fahne. Ich habe hier nur das Wort Geesthacht stehen. In Geesthacht sind wir, wenn ich das zurückerinnern kann, in den Jahren von 1920 bis 1923/33, mindestens 10mal mit der Abteilung gewesen. Wir waren sozusagen Traditionsabteilung zu Geesthacht, hatten eine Art Patenschaft. Wir haben im Herbst 1928 das Allerschwerste erlebt, Geesthacht war damals also noch hamburgisch und war politisch kommunistisch sehr stark aufgerüstet.

Bei den Bürgerschaftswahlen erhielten die Kommunisten 1928: 41,5 %; 1931: 33,8 %; 1932: 31,7 %. Sie waren damit stärkste Partei am Ort. An dem Tag sind in Geesthacht 5.000 Rot-Front und 5.000 Reichsbanner-Leute zusammengewesen. Da hat es 2 Tote, 10 Schwerverletzte und 30, 40 Leichtverletzte gegeben. Wir waren auch einen Abend zum Saalschutz in Geesthacht, was mit soviel Schwierigkeiten verbunden war, weil damals noch in Bergedorf der Bahnübergang in der Chaussee

Geesthacht 1928

auf gleicher Ebene lag. Man mußte also noch vor der Schranke warten und wir fuhren also um 7.00 Uhr weg, sollten um 8.30 Uhr da sein und kamen erst um halb zehn an, da wollten die Kommunisten gerade die Versammlung sprengen und dann sind wir da mit 120 Mann rein und dann war deren Zauber vorbei. Aber wir mußten anschließend jeden Genossen mit zwei Mann nach Hause bringen und sind dann nachts um 2.00 Uhr wieder weggefahren und sind dann am anderen Morgen um 7.00 Uhr wieder jeder an seinem Arbeitsplatz gewesen. Ja, so waren damals diese Verhältnisse.

Ich darf noch miterwähnen, gerade weil ich bei dem Reichsbannerkapitel bin, daß wir hier damals schon mit dem Ortsverein Lokstedt-Niendorf-Schnelsen des Reichbanners und der Partei engsten Kontakt hatten.

1. v. l. Richard Diehl, stellv. Abteilungsleiter Hoheluft
3. v. l. Paul Schumann, Abteilungsleiter Hoheluft
4. v. l. Fritz Wollmann, Gausekretär Hamburg, Bremen, Nord-Hannover

Denn 1927 wurde Groß-Altona von Max Brauer gebildet. Das alte Altona und dann alle Gemeinden von Flottbek bis Rissen und eingeschlossen denn noch Eidelstedt und Stellingen, alles das gehörte dann zu dem neuen Groß-Altona. Max Brauer wollte aber auch Lokstedt-Niendorf-Schnelsen mit hineinfädeln in dieses Groß-Altona. Aber das haben dann die hiesigen Genossen nicht mitgemacht, sie haben gesagt, wir haben die Linie 2 nach Hoheluft und zum Rathausmarkt, wir haben den direkten Kontakt nach Hamburg hin, wir wollen uns nach Hamburg orientieren. Damals hatten die drei Gemeinden, ich will aber nicht zuviel Ziffern bringen, damals hatten die drei Gemeinden 9.000 Einwohner. 1963 waren es schon 59.000, 1967 67.400 und jetzt sind es 75.000. Also von 1910 sind meine ersten Aufzeichnungen hier, von 9.000 auf heute 75.000 Einwohner, diese drei Gemeinden. Groß-Lokstedt bildete

sich auch 1927, diese drei Gemeinden gaben ihre eigenen Gemeindevertretungen auf und bildeten die Gesamtgemeinde, die dann in der damaligen Hochallee in Lokstedt als Großgemeinde Lokstedt etabliert wurde. Es gehörten vor 1937 nicht zu Hamburg Wandsbek mit Rahlstedt und alles was darum liegt, das war alles preußisch, wie man damals sagte, und Harburg mit Niederelbe und den gesamten Harburger Randgebieten, alles das gehörte damals nicht dazu, sondern nur das kleine Hamburg, was hier am Grenzhaus endete, also etwa 8 km von hier lag damals die Grenze des alten kleinen Hamburgs. Aber mit dazu gehörten Bergedorf, Vier- und Marschlande, Cuxhaven, Geesthacht und Groß-Hansdorf-Schmalenbek.

Wir waren sehr glücklich darüber, daß wir endlich in Deutschland und in der Freien und Hansestadt Hamburg diese Republik hatten. Durch die Schutztätigkeiten des Reichsbanners haben wir also sehr viel erlebt und sehr viel mitgemacht und dabei auch die Kontakte zur Polizei gehabt und wenn ich mich erinnere, so muß ich sagen, der frühere Polizeioberst Lothar Danner, vielleicht ist das für den einen oder anderen noch ein Begriff aus diesen Jahren, der Hauptmann im kaiserlichen Generalstab war, der hat sich also als Republikaner mit seiner ganzen Familie erzürnt und seine Funktion als Chef der Hamburger Ordnungspolizei in diesen 20er Jahren also außerordentlich streng und außerordentlich gut geführt. Das ist die eine Seite und auf der anderen Seite war es ja auch so, daß an den Leitungssitzungen des Hamburger Reichsbanners auch immer die Polizei vertreten war, häufig Lothar Danner selbst, unter anderem aber auch Kuddel Breuer, genannt Kuddel Knall, Carl Friederichs, Bruno Georges und Otto Grot*.

* Lothar Danner (1891–1960) 1933 als Polizeioberst entlassen, 1945–1950 Präsident des Amtes für Verkehr, 1950–1953 Polizeisenator, 1954–1960 MdBü (SPD)
Carl „Kuddl" Breuer (geb. 1900) 1933 als Polizeioberleutnant entlassen, nach 1945 wieder Polizist, zuletzt Leitender Kriminaldirektor
Carl Friederichs (1879–?) 1933 als Polizeioberst entlassen, 1924–1933 MdBü (SPD)
Bruno Georges (1892–1968) 1933 als Polizeihauptmann entlassen, nach 1945 wieder Polizist, Kommandeur der Schutzpolizei, Polizeipräsident 1952–1958
Otto Grot (geb. 1905) 1933 als Polizeileutnant entlassen, nach 1945 wieder Polizist, Leitender Polizeidirektor und Kommandeur der Schutzpolizei.

Die Kontakte zwischen Reichsbanner und Polizei waren so eng, daß wir also zusammen teilweise aufrufen konnten und haben dann die Dinge gemeinsam erledigt. Ich muß auch noch mit hinzufügen, daß wir im Reichsbanner in allen Hamburger Abteilungen, es gab damals 21 Hamburger Abteilungen, davon waren 18 sozialdemokratisch ausgerichtet, dann gab es eine Zentrums-Abteilung, eine Abteilung der Demokraten und eine Abteilung der Juden, mit Domizil am Grindelhof, wo sie damals ja überwiegend wohnten. Dann haben wir, damit wir auch nicht ganz wehrlos waren, uns Kleinkaliber-Gewehre zugelegt, haben Kleinkaliber-Schützenvereine, KKS nannten wir das abgekürzt, gegründet und überwiegend auf Kegelbahnen mit Kleinkaliber geschossen, so daß wir wenigstens mit dem Gewehr umgehen konnten, weil wir ja alle ungediente Soldaten waren. Und noch eins dazu, was mir jetzt gerade noch einfällt, es wurde dann ja auch die Reichswehr gebildet. Das 100.000-Mann-Berufsheer und der damalige Reichswehrminister der hat aufgerufen, Arbeiter schickt eure Söhne in die Reichswehr. Aber die Väter und Söhne hatten alle keine Lust mehr, zum Soldat sein und zum Soldat spielen oder wie man das nennen soll und deshalb haben die extremen reaktionären Kreise Oberhand gewonnen in der 100.000-Mann-Reichswehr und haben dadurch dann nachher auch uns viele Schwierigkeiten gemacht. Das wollte ich also noch nachtragen.

Ich wollt' nur mal sagen, damit die Jüngeren die Zeit verstehen, so nach dem Ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik, die da begann. Da muß man dann doch wissen, daß wir in einer ganz großen roten Zeit lebten. Wir waren ausgehungert. Ich kam morgens hin in die Lehre, bis ich im 3. Lehrjahr war, habe ich keine Lederstiefel oder sonst irgendwas gekannt. Mit Holzpantoffeln zur Arbeit gegangen oder Holzschuhen. Und dann der große Hunger und die Inflation. Ich weiß auch noch, mein Vater war noch jede Woche einmal, mußte er dann noch, zur Einwohnerwehr, weil auch noch soviel eingebrochen wurde. Es war eine ganz große Notzeit, man muß sich trotzdem wundern, daß wir denn 27 einigermaßen hochgekommen sind. Dann waren ja die ganzen Reparationen noch zu zahlen.

Die Währungsreform von 1923 erinnere ich so genau, damals war ich bei der Post als Telegraphenarbeiter. In meinem Beruf hatte ich keine

Arbeit. Ich war in Eidelstedt in einem Bautrupp, der bearbeitete ausschließlich die Telefonstrecke der Eisenbahn am Gleis entlang in Richtung Pinneberg. Und da kam mein Truppführer morgens und sagt: Du, hör mal to, jetzt geiht dat Geld ja weg. Ich habe mit dem Postamtsleiter geschnackt. Dei holt jeden Morgen uns dat Geld for den Dag und dann föhrst du mit zwei Mann per Rad nach Halstenbek, da wissen sie ja nicht, wie der Dollar steiht. Und da käufst du denn in. Und dann het wie dat och een paar Dog lang so macht.

Ich bin 1938 von Hoheluft weggezogen, weil ich es im Haus nicht mehr aushalten konnte, von den Nazis, die unter und über mir wohnten. Immerhin in diesen Jahren bis 37 habe ich 12 Hausdurchsuchungen gehabt und bin zweimal zum Stadthaus – Das Stadthaus am Neuen Wall war Sitz der Gestapo (Geheime Staatspolizei). Zahlreiche politische Gegner der Nationalsozialisten wurden dort verhört und mißhandelt – zitiert worden, einmal suchten sie Gewehre, die ich dann auch gehabt hatte, aber ich hatte dann auf dem Polizeirevier in der Hohelufthaussee einen guten Polizisten, der hatte in das Waffenbuch eingetragen, die beiden Gewehre Nr. sowieso und sowieso sind an dem und dem Tag von Richard Diehl abgeliefert worden. Und dadurch bin ich aus dem Stadthaus auch wieder rausgekommen. Vielleicht wäre ich nie wieder rausgekommen aus dieser gesamten Situation. Seht, das ist so etwas, was mir bei der Gelegenheit wieder eingefallen ist. Aber die Kämpfe mit den Nazis, die haben wir also oft genug gehabt. Daß wir mit zwei Mann einen nach Hause bringen mußten und dann versuchten selber heil nach Hause zu kommen. Walter Gehrkens weiß, daß das in unserer Wohngegend in Hoheluft so schwer war und das haben wir alles so miterlebt. Inzwischen ist mir dann auch eingefallen, die drei Pfeile waren Symbol der Eisernen Front, dem 1931 von SPD, Allgemeinem Deutschen Gewerkschaftsbund, Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und Arbeitersportbund gebildeten Zusammenschluß gegen den Nationalsozialismus und zur Verteidigung der Republik. Genossen, wer das so miterlebt hat, wie stark vor 33 der Arbeitersport, ganz besonders hier im Hamburger Raum war, also auch in Altona, also damals in dem sogenannten Groß-Hamburg-Gebiet und was wir da für tätige Genossen hatten unter den Arbeiter-Sportlern, das war also ganz groß, das ist kaum heut noch zu beschreiben. Mein Schwiegervater war Chorführer

vom Spielmannszug Groß-Hamburg, das ging von Elmshorn bis nach Winsen und ich habe ihn erlebt, daß er am Altonaer Bahnhof mal mit Tausend Mann angetreten ist, nicht wahr, der Knüppel, ich glaube, der war zwei Meter lang, damit die nächsten Chorführer ihn auch noch sehen konnten.

Ich bin inzwischen gefragt worden, wie ist es denn nun am 30. Januar 1933 gewesen. Wir wurden von Hoheluft, von ganz Hamburg, nach Rothenburgsort beordert in eine Kneipe und dort sollte dann der Einsatzbefehl von Magdeburg kommen, denn die Leitung des Reichsbanners lag ja in Magdeburg. Ich bin selbst etliche Male dagewesen in diesen Jahren. Wir haben also da gesessen und es kam kein Anruf und es kam rein gar nichts. Bis man schließlich sagte, wir heben den Laden auf. So einfach war das, und ich erinnere, wir sind dann zum Rathausmarkt gefahren und dort marschierte schon die SA auf. Wir hatten dann allerdings keine Uniformen mehr an. Wir hatten uns ein bischen getarnt und sind dann noch zur großen Theaterstraße – Sitz der Hamburger SPD bis 1933 – gefahren und da sagte der Portier zu uns, wir haben hier noch ein paar Pistolen, die müssen noch schnell weg. So ist also für mich der 30. Januar 1933 voller Enttäuschung und für alle, die mit mir waren oder mit uns zusammen waren, voller Enttäuschung ausgelaufen, das können alle, die damals dabei waren, somit bestätigen. Ich wollte aber noch etwas anderes sagen. Ja, wir haben also in den Jahren die Erwerbslosenselbsthilfe in Hamburg gegründet. Wir haben große Küchenanlagen, zum Beispiel in der Bogenstraße, gegenüber dem Helene-Lange-Gymnasium geschaffen, da haben wir eine Großküche aufgemacht mit drei Genossen.

Ich war dann der Einkäufer. Ich mußte das Fleisch kaufen und das Grünzeug vom Grünhändler und was noch alles dazu gehört. Es waren also umfangreiche Tätigkeiten. Wir haben Kleidersammlungen durchgeführt und vieles andere mehr. Ich erinnere, es wurden Kleidersammlungen durchgeführt, da stellte uns die Polizei einen Lastwagen und unser Spielmannszug stellte den Hornisten, und wir fuhren von Straße zu Straße und der Hornist hat geblasen und dann wurde die Kleidung runtergebracht. So war das in diesen Jahren, Genossen, und deshalb, weil ich nochmal angestoßen wurde, erlaube ich mir noch dieses abschließend zu dem gesamten Thema hinzuzufügen. Aber eins möchte

ich sagen, wir hatten damals 6 Millionen Arbeitslose in dem damaligen Deutschland. Wir haben heute 2,5 Millionen in der viel kleineren Bundesrepublik Deutschland. Und ich sage, alle die Genossen, die an führenden Stellen in der Partei oder in den Behörden sitzen, sollen sich jetzt wirklich Gedanken machen darüber, daß diese Entwicklung abgestoppt wird. Wenn die nicht abgestoppt wird, ist die Gefahr vorhanden, daß ähnliche Verhältnisse wie 1933 wiederkommen.

Ich habe dann zu dem Aufbau der Partei nach 1945 folgendes zu berichten: Ich wohnte 1945 inzwischen in Lokstedt, wie vorhin berichtet seit 1938. Ab Ende Mai 1945 sammelten wir erstens ältere Genossen und zweitens im Herbst 1945 wurde der Aufbau der Distrikte durchgeführt. Durch eine gemeinsame Zusammenarbeit von vor 1933 kamen wir schnell voran. Ich hatte vorhin erzählt, daß wir von der Hoheluft damals schon den Kontakt bis hin nach Schnelsen über Lokstedt und Niendorf hatten, dadurch hatten wir etliche Bekannte, die wir sofort aufsuchen konnten. Ich denke an Ilse Winterfeld in Lokstedt, die in Neu-Lokstedt wohnte, ich denke an den, der inzwischen verstorben ist, Karl Petro, der unmittelbar am Siemersplatz wohnte, ich denke an Kuddel Büscher in Niendorf, ich denke an Rudi Niemann hier in Schnelsen. Ich könnte noch mehrere nennen. Wir hatten also vor 1933 diesen starken Kontakt und haben ihn dann nach 1945 sofort wieder zusammengefügt. Das ist also hier im Raum Lokstedt, Niendorf, Schnelsen verhältnismäßig flott gelaufen. Wir konnten immerhin feststellen, daß wir Anfang 1946 mit dabei waren, wie die Einteilung Hamburgs in 14 Parteikreise, vorausgegangen ist die Bildung einer Landesorganisation, einer provisorischen Landesorganisation, vorgenommen wurde – und wie ich schon gesagt habe, durch das Groß-Hamburg-Gesetz der Nazis von 1937 war das ja nun ganz neu. Dies alte kleine Hamburg gegenüber diesem größeren Hamburg. Ich habe vorhin die Einwohnerzahlen genannt in der Entwicklung. Dieses alles haben wir dann genutzt. Hier für den damalig benannten Kreis 13 Lokstedt, Niendorf und Schnelsen wurde dann Arthur Wild, der ja auch aus Lokstedt kommt, als Kreisvorsitzender gewählt. Und viele andere, die ich inzwischen vergessen habe, hatten andere Funktionen. Aber ich wurde damals als Kreisorganisationsleiter für diesen Parteikreis 13 gewählt. Wir hatten dann ein provi-

sorisches Kreisbüro beim Genossen Hans Stange am Siemersplatz, der hatte dort ein Papierwarenladen und da wurden also die Karteikarten angefertigt und gelagert und dort wurden Beitragsmarken abgegeben und wieder abgerechnet und alles, was so auf diesem Gebiet dazugehört. In der Zeit von 1945 bis 1949 hatten wir dann viele Zusammenkünfte, gerade hier in Schnelsen mit Herbert Wehner, der damals sich in diesem Raum besonders stark machte auf Kreis-13-Ebene, wie ich hier geschrieben hab', in „Schwarz Gasthof", dem ehemaligen Gasthof in Schnelsen, das ist also die Ecke Pinneberger Straße, Holsteinchaussee, wo jetzt HL und diese Läden da sind. Auf diesem Platz stand damals „Schwarz Gasthof" und da haben wir mit Herbert Wehner viele, viele Informationsveranstaltungen durchgeführt.

Ab 1. Dezember 1945 habe ich meinen Beruf als Drucker aufgegeben und ging zur Arbeiterwohlfahrt in Hamburg, um die Arbeiterwohlfahrt in Hamburg aufzubauen. Ich habe dann als dritter Mann die AWO in Hamburg wieder aufgebaut. Ich nenne als Beispiele die Köhlbrand-Tages-Kolonie, die damals besucht wurde von den Kindern, ich nenne weiter die Tages-Kolonie in Farmsen, ich nenne die Nordsee-Klinik in Westerland, was früher das Luftwaffenlazarett war, ich habe selbst die Verhandlungen mit dem Bürgermeister von Westerland und mit der Regierung in Kiel geführt, um dieses Luftwaffenlazarett in eine Klinik der Arbeiterwohlfahrt umzutaufen. Ich nenne noch das Dr. Horst-Kinderheim in Westerland, was eins der besten der Kindervollheime war in den Jahren, und ich denke auch noch an St. Peter-Ording, an das Gorch-Fock-Huus in St. Peter-Ording, vor zwei, drei Jahre kam ich da zufällig mal durch und dann habe ich dort angehalten und habe gedacht, ob du das Haus wohl noch findest. Und nach zehn Minuten hatte ich das schon.

Wir haben dann für die Arbeiterwohlfahrt in Hamburg eine Mitgliederbewegung entsprechend der Parteimitgliederbewegung aufgebaut, die es vor 1933 bei der Arbeiterwohlfahrt nicht gab. Es gab vor 1933 wohl auch schon die Arbeiterwohlfahrt, die war rein ehrenamtlich. Da waren nur Genossen drin, aber nach 45 Jahren haben wir dann eine richtige Mitgliederbewegung mit Kartei und Beitragsmarken und allem, was dazu gehört aufgebaut und das kriegte ich dann unter anderen in die

Hand. Und dann hatten wir diese große Carepaket-Aktion, ich denke also noch daran, wir haben diese großen Räume am Wiesendamm von der Hochbahn damals gemietet und haben dann dort nicht nur die Carepakete betreut, sondern wir kriegten auch Lieferungen aus Dänemark, aus Schweden, nachher kamen welche aus den USA. Ich hatte also von morgens bis nachts zu tun, um das alles zu organisieren. Denn durch die damalige britische Zone kam das alles hier in Hamburg an und ich mußte das alles wieder weiter verteilen nach Schleswig-Holstein, nach Bremen und Niedersachsen und damit hing eine ganze Menge Schwierigkeiten zusammen. Ich mußte dann, wenn die Lastzüge avisiert waren, den Zoll anrufen, damit ein Zöllner da war, und die Wirtschaftsbehörde und alles mögliche. Auf dieser Ebene haben wir dann damit mit diesen Dingen zu tun gehabt und, wenn die Lager voll waren, dann mußten wir ja wieder sehen, daß sie leer wurden, weil wieder frische Ladung kam. Dann habe ich selber zum Beispiel nach Westerland nach der Nordsee-Klinik und nach dem Dr. Horst-Kinderheim und nach dem Gorch-Fock-Huus in St. Peter-Ording mit auf dem Lastwagen gesessen, damit möglichst wenig wegkommt unterwegs. Ist immer was weggekommen und dafür wurde ich dann verantwortlich gemacht. Aber wieviel wurde geklaut. Ich will nur mal ein einziges Beispiel nennen: Ich hatte einen 5 1/2 Tonner Lastwagen, den haben wir am Tage hier an 5 Stellen beladen und abends sag ich dann zu dem Fahrer, so, nun machen wir die Kette vor und legen die Plombe vor und dann fährst du mich nach Hause und dann fährst du nach Hause und heute nacht um 12 bist du wieder bei mir und dann fahren wir nach Westerland über Flensburg, man mußte damals noch über Flensburg und dann die nordfriesische Straße nach Niebüll fahren. In Niebüll angekommen, sagte ich zu den beiden: So legt euch man in die Kabine und schlaft, ich stopfe mir eine Pfeife nach der anderen und gehe um den Wagen rum. Wie ich nachher zur Nordsee-Klinik kam, da stimmte alles, und wie wir nachher im Dr. Horst-Kinderheim sind, da war von 10 Pfund Butter nur noch eins da. So schlimm waren damals die Verhältnisse, da konntest du gar nicht aufpassen, daß du nicht beklaut wurdest.

Ja, und nun komm ich aber weiter zur Partei. Ich erinnere erste Gespräche zur ersten Bundestagswahl 1949 mit Peter Blachstein, Herbert Wehner und Hellmut Kalbitzer in der Wrangelstraße Nr. 2, da

Siemersplatz

Siemersplatz

Eidelstedter Platz

Stellingen, Kieler Straße

hatte Peter Blachstein damals seine Teilwohnung. Da hatten wir die ersten Vorgespräche zur ersten Bundestagswahl gemacht und dann wurde eingeladen zur ersten Kreisdelegiertenversammlung des Kreises 3 Eimsbüttel, vom bisher Kreis 13 Groß-Lokstedt, wie geschildert, Kreis 14 Eimsbüttel-Nord, Eimsbüttel-Süd, Harvestehude, Rotherbaum, mit Hoheluft selbst und die Distrikte Eidelstedt, Stellingen, Langenfelde, damals sagte man noch Langenfelde, heute sagt man nur noch Stellingen, bisher zum Kreis 2 Altona. Diese neue Konstellation der Parteiorganisation für den Kreis Eimsbüttel war allen neu und wir hatten lange zu tun, um uns da die Zusammenarbeit zu gestalten. Der erste Bundestagskandidat war Peter Blachstein. Ich wurde dann 1948 zum Bundestagswahlkampfleiter gewählt, hier für den Bundestagswahlkreis 3, mit dem Kandidaten Peter Blachstein. Da ich bei der Arbeiterwohlfahrt zu der Zeit beschäftigt war, hat Peter Blachstein mit der AWO gesprochen und ich kriegte jeden Tag einen halben Tag sturmfrei, um diesen anderen halben Tag für die Partei zu arbeiten, als Wahlkampfleiter, um nun alles auf einen Nenner zu bringen. Ja, und dann kam das Bundestagswahlergebnis. Für Peter Blachstein damals 39,6 % bei der ersten Wahl 1949. Peter Blachstein war im Bundestag von 1949 bis 1965, dann war für Eimsbüttel Eugen Glombig drin, von 1965 bis 1968, Willi Nölling von 1969 bis 1972 und Claus Arndt von 1973 bis 1976 und dann kam Peter Paterna, der seit 1976 für Eimsbüttel im Bundestag ist. Das erste Wahlergebnis für die Bezirksversammlung Eimsbüttel hieß: 37,3 %, gleich 16 von 40 Sitzen. Alle Bezirksversammlungen haben jetzt 40 Sitze, am Anfang hatten Wandsbek und Harburg 50 Sitze. Zur ersten Bürgerschaftswahl in Hamburg, das ist nicht auf Eimsbüttler Basis auszurechnen, das ist Hamburger Basis, da hatten wir 1949 42,8 % gleich 65 Sitze, 1966, das beste Ergebnis hatten wir 59,0 % gleich 74 Sitze. Ich muß hierzu sagen, von den Bürgerschaftsabgeordneten für Eimsbüttel sind also hervorgetreten drei Genossen, die ich nennen muß, das sind Paul Bebert, Rudi Büch und Helene Meibohm. Paul Bebert war Vorsitzender der Industriegewerkschaft Bau-Steine-Erden.

Das war das eine, das andere ist, was er sagte: Geh' mal rüber zur Bauhütte Nord, da kriegst du einen VW-Kombi, den kannst du gleich mitnehmen und tanken tust du hier bei uns. Und ähnliche Dinge mehr. Und Paul Bebert war auf sämtlichen Kreisvorstandssitzungen vertreten. Rudi Büch wurde später Bausenator. Er hat also auch viel für Eimsbüttel getan und hat sich ja auch mehrere Jahre in der Bürgerschaft betätigt. Mit Helene Meibohm, wo ich später nochmal drauf zurückkomme, war es also wohl die interessanteste, nein, nicht nur Frau, sondern der interessanteste Funktionär für ganz Eimsbüttel. Sie war Jahre lang Fraktionsvorsitzende der Bezirksversammlung und gleichzeitig Mitglied der Bürgerschaft. Ich komme aber später noch auf den Teil zurück. Zur Bezirksversammlung Eimsbüttel, das hatte ich vorhin schon mal angesprochen, erhielt die SPD am 16. Oktober 1949 37,3 %, wir kriegten 16 Sitze von 40. Und das beste Ergebnis war am 27. März 1966 mit 55,9 % und 24 von 40 Sitzen in der Bezirksversammlung. Wir konnten also alleine herrschen, wie wir wollten, es war also ganz egal, wir hatten immer die absolute Mehrheit. Das war die Ergänzung zu den Wahlen. Dann kommen wir zu 1950. Ab 1. April wurden von der Landesorganisation sieben Kreisbüros eingerichtet, entsprechend der sieben Parteikreise.

Wiedererrichtet wurden die früheren Parteibüros in Altona mit August Blume, in Wandsbek mit Arnold Plünder, in Harburg mit Robert Thiemer und in Bergedorf mit Heinrich Kuhlemann. Neu eingerichtet wurden Mitte mit Louis Sellmer, Nord mit Fiete Börth und in Eimsbüttel wurde ich gewählt. Insgesamt wurden für diese drei Kreise Mitte, Nord und Eimsbüttel 29 Bewerbungen abgegeben und aus diesen 29 Bewerbungen, so kann man also sagen, von 10 Bewerbungen ist so als Schnitt der eine nun rausgewählt worden, um dies Ergebnis zu erzielen. Der Zusammenbau des Kreises Eimsbüttel mit etwa 4.000 Mitgliedern, 400 Funktionären und seinen 8 Distrikten dauerte etwa 2 Jahre, bis alles klappte. Für alle Kreisbüros wurde auch eine Schreibkraft eingestellt, bei uns die Genossin Lydi Thomas. Wir beide, Lydi Thomas und ich, hatten nun alle Hände voll zu tun, um eine geregelte Arbeitseinteilung für die 4.000 Mitglieder, 400 Funktionären, den Kreisvorstand, die Aufgaben von der Landesorganisation, die Eimsbüttler Bürgerschaftsabgeordneten sowie die Bezirks- und Ortsausschuß-

fraktion einzurichten und zu bearbeiten. Wurden doch damals noch alle Genossen im Hause kassiert. Wir bekamen alle Beitragsmarken von der Landesorganisation, hatten sie an die 8 Distriktskassierer auszugeben, vierteljährlich mit ihnen abzurechnen, alles Bargeld anzunehmen, Kontoabbuchungen gab es noch nicht, das eingenommene Geld täglich beim Postamt auf unser Postscheckkonto einzuzahlen. Und auch vierteljährlich mit dem Kreiskassierer die Abrechnung zu erstellen und von den Kreiskassenrevisoren revidieren zu lassen. Wenn ich das also noch mal nachvollziehe und sehe, was wir damals an Arbeit geleistet haben, von acht Stunden war natürlich keine Rede. Wir haben auch sonnabends und sonntags gearbeitet und haben aber, glaube ich, im allgemeinen, ein paar Unzufriedene gab es immer, zu aller Zufriedenheit das erledigen können. Ich komme dann zum Kreisvorstand. Dem ersten Kreisvorstand gehörten an: Peter Blachstein als Kreisvorsitzender, Herbert Becker als stellv. Kreisvorsitzender, ich als Kreisorganisationsleiter, dazu sage ich gleich noch was, Propagandaleiter war Otto Moß, Kassierer Frank Andresen, Frauenleiterin Margarethe Andresen, erste Schriftführerin Wilma Müller. Auf Wunsch des Kreisvorstandes wurde ich ständig als Kreisorganisationsleiter gewählt, einmal weil ich die Organisationsleitung sowieso in meinen Händen hatte, aber auch, damit ich in Kreisvorstandssitzungen und Kreisdelegiertenversammlungen Stimmrecht hatte. Das war allgemein nicht möglich, in den anderen Kreisen lief das anders. Aber in Eimsbüttel ist das nunmal so gelaufen. Am Anfang gab es für die Organisationsleitung viel zu tun, damit alles Organisatorische klappte, später um den Aufbau des Kreises weiter zu bearbeiten. Da das Kreisbüro auch für den Kreispropagandaleiter viel Arbeit hatte, ergab sich schon daraus, daß am Tage viele Dinge zu erledigen waren. Hatten wir doch im Hause Moorkamp 5 einen großen Keller, um Stellschilder, Plakate und so weiter zu lagern und zu bearbeiten, wofür wir ehrenamtliche Kräfte hatten.

Auch bei Wahlkämpfen und sonstigen Gelegenheiten mußten wir die Stellschilder und sonstiges Material aus- und einfahren lassen und hierfür hatten wir Genossen, selbständige Fuhrunternehmer, die diese Arbeit kostengünstig erledigten. Aber auch die ehrenamtlichen Tätigkeiten der inzwischen gegründeten Pioniergruppen, Jungsozialistengruppen und des Spielmannszuges, müssen hier bedacht werden. Nach-

Keller des Parteibüros Moorkamp

dem etwa ab 1960 die Propagandaflächen immer größer wurden, brauchten wir einen größeren Raum. Durch Zufall bekamen wir eine große Halle in Niendorf. Diese war vor 1945 eine Pumpstation, die zu der Zeit in Verwaltung des Hamburger Sieldienstes war. Auch die Landesorganisation sowie die Kreise Altona, Nord und Wandsbek benutzten später die Halle mit. Nachdem wir die Halle räumen mußten, etwa 1970, konnten wir in der Amandastraße vier kleine Parterrewohnungen für Lager und Arbeitszwecke mieten. Im Kreisbüro wurde außer in den Sommermonaten einmal im Monat von Peter Blachstein sonnabends nachmittags ein Informationsnachmittag aus dem Bundestag durchgeführt, an dem sich im Schnitt 40 Genossen beteiligten. Wir haben ab Herbst 1950 eine Patenarbeit für auswärtige Parteiorganisationen übernommen. Es waren einmal der Landkreis Pinneberg, ab Herbst 1950, mit den Städten Barmstedt, Elmshorn, Pinneberg, Uetersen, Wedel und etwa 40 Gemeinden. Und in diesen Jahren, wo wir im Kreis Pinneberg die Patenschaft hatten und ich so als Patenonkel benannt wurde, da habe ich nicht nur die Bürgermeister dieser fünf Städte

kennengelernt, der Barmstedter ist wohl heute noch CDU-Mann, die anderen waren alle Sozialdemokraten, aber auch in den Gemeinden, damals Garstedt, Friedrichsgabe und viele andere mehr, hatte ich also persönlichen Kontakt zu den Bürgermeistern. Der von Garstedt zum Beispiel, der Fiete Lange, der war damals auch stellvertretender Landrat. Und wenn der also von Pinneberg nach Garstedt fuhr, dann kam er hier bei mir am Wiesmoorring vorbei und dann hat er erst einmal seine Sorgen bei mir abgelassen. Aber auch bei Bürgerschaftswahlen haben sie uns geholfen. Für Pinneberg haben wir deren Wahlarbeit, aber auch andere Aufgaben unterstützt, dies war verhältnismäßig leicht, weil Pinneberg ja vor unserer Haustür liegt. Nun komme ich zu einer weiteren Patenschaft in Niedersachsen. Der Landkreis Rotenburg mit 64 Gemeinden, mit den beiden kleinen Städten Rotenburg mit 15.000 Einwohnern und Visselhövede mit 5.000 Einwohnern. Hier haben wir ab Herbst 1952 die erste Wahlarbeit für die erste Landtagswahl unterstützt. Anschließend haben wir an Wochenenden Parteikurse durchgeführt. Immer ca. 16 Ortsvereine zusammengefaßt. Es war nicht nur immer ein Erfolg für die dortigen Genossen, sondern wir haben festgestellt, daß es auch Erfolge bei den dortigen Kommunalwahlen waren. Bei den Landtags- und Kommunalwahlen bin ich mit einigen Eimsbütteler Genossen mit mehreren Fahrzeugen, Stellschildern und so weiter bis zu 4 Wochen dort gewesen. Wie es der Zufall wollte, hat dann ein bekanntes Gastwirtehepaar von mir das Gasthaus Wümmetal in Lauenbrück übernommen und ich fuhr da vorbei. Dann bin ich also von dort zu der Kreisvorstandssitzung nach Rotenburg gefahren und abschließend fragte ich dann, wo soll ich denn hier quartieren? Ja, hier nebenan. Wißt Ihr was, ich habe ein Quartier in dem Lokal Wümmetal in Lauenbrück ausgemacht, da könnt Ihr mich dann auch finden. Ich war also dort in Quartier. Ich hatte eine Garage kostenlos, ich hatte einen Raum von etwa 50 m², wo ich die Stellschilder lagern und bearbeiten lassen konnte. Und dann kam also unser dritter Patenkreis von 1954 bis 1957 und das war der Stadtkreis Friedrichshain in Ostberlin. 1961 nach dem Mauerbau wurde die Partei dort aufgelöst. Überwiegend haben wir die dortigen Genossen nach Eimsbüttel eingeladen und in Wochenend- sowie in Wochenkursen mit ihnen diskutiert sowohl im Kupferhof in Ohlstedt als auch auf Schloß Grabau bei Oldesloe.

Viel haben wir, natürlich mit starker Mithilfe von Peter Blachstein, für die Genossen aus Friedrichshain tun können.

Aber wenn ich daran denke, wie ich den ersten Transport 30 Kinder kriegte, und einen Bus bestellt hatte, mit dem ich auf Schloß Grabau bei Oldesloe gelandet bin, da ging es mir beinahe wie jetzt, da kommen mir beinahe die Tränen. So ein starker Unterschied war das, wie die Kinder sich da freuten. Und wenn ich noch daran denke, an den ersten Abend in Friedrichshain. Die Nacht haben wir bis um 3 Uhr zusammengesessen mit etwa 20 Genossen in einer Wohnung gesessen. Die wollten alle von mir etwas wissen und das war eine lange Diskussion, die ich heute nicht so wiedergeben kann, wie die damals vor bald 30 Jahren gewesen ist.

Das waren die Arbeiten für unsere drei Patenkreise. Zur Durchführung aller Patenschaftsaufgaben hatten wir immer bereitwillig mehrere selbständige Genossen, die uns mit ihren PKW's und LKW's geholfen haben.

Auf Drängen von Peter Blachstein, und jetzt kommt etwas Persönliches, und meinem Sohn machte ich dann 1953 meinen PKW-Führerschein und konnte von 1954 an dann selber fahren. Die beiden haben mich ausgelacht: 1953 hatte ich 5 Autos vor der Tür stehen und konnte keines fahren. Da haben mich die solange bearbeitet, bis ich dann meinen Führerschein gemacht habe, genau am 30. Dezember 1953. Da muß ich vorneweg sagen, die Genossin Thomas und ich sind 1966 altersmäßig ausgeschieden, aber von 1967 bis 1978 habe ich fünfmal die Überbrückung im Kreisbüro machen müssen. Bis zu dem jetzigen, Hans-Robert Niemann, seit 1978 bin ich davon befreit.

Genossen, und nun zur Eimsbütteler Kommunalpolitik. Von 1949–1974 – beinahe 25 Jahre – war ich Mitglied der Bezirksversammlung. Vorsitzender vom Ausschuß Gesundheit, Sozial- und Jugendfragen, und 1946–1950 Mitglied im sogenannten Regionalausschuß. Das waren diese Vorläufer damals, von den Engländern eingesetzt. Im Ortsausschuß Lokstedt von 1949–1953 und 1970–1978. Vorsitzender des Ortsausschußes Lokstedt war ich von 1970–1974. Die Bezirksamtsleiter waren in der Vergangenheit Paul Wolf, Dr. Harald Sieg, Günther

Kastenmeyer, wir alle wissen, daß die nicht zu uns gehörten. Seit einigen Jahren ist es unsere Genossin Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel. Hier ist besonders zu vermerken der Bau des Hamburg-Hauses Eimsbüttel, Eröffnung am 1. Juni 1965. Unsere ehemalige Fraktionsvorsitzende Helene Meibohm hat sich, von 1958–1965 auch Mitglied der Bürgerschaft, federführend dafür eingesetzt. Ihr gilt auch heute noch unser besonderer Dank. Wenn Ihr das miterlebt hättet, was die Helene Meibohm sich für dieses Haus eingesetzt hat und wie sie dafür tätig war, der kann ermessen, wie das alles so gelaufen ist. Ich hab hier noch mit eingefügt, es war geplant in jedem Bezirksamt so ein Haus zu erstellen, woraus leider aus finanziellen Gründen nichts wurde. Die Grundsteinlegung war am 26. 10. 61, das Richtfest am 18. 10. 63, die Eröffnung am 1. 6. 65. Die Gesamtkosten Grunderwerb 256.000,– DM. Bauwerk 3.765.000,– DM. Einrichtung 350.000,– DM. Insgesamt 4.443.000,– DM. Besucher ca. 280.000–300.000. Von 1965–85, also innerhalb von 20 Jahren, waren 6 Millionen Besucher im Hamburg-Haus. Deshalb sagt man: ein Haus voller Leben.

Es entstanden in meiner Berichtszeit u. a. folgende staatliche Bauvorhaben:

Erweiterung der Universität, die Bezirksschwimmhalle Niendorf, mit Hallen- und Freibad, das neue Ortsamtsgebäude in Niendorf am Garstedter Weg 13.

An größeren Wohnbauprojekten beteiligten sich überwiegend die SAGA, Allgemeine Deutsche Schiffszimmerer-Genossenschaft, die Baugenossenschaft Langenfelde – Eisenbahner Hamburg.

Im Straßenbau ist hervorzuheben der Umbau der großen Ausfallstraßen, die Kieler Straße vom Eimsbüttler Marktplatz bis Eidelstedt, der Straßenzug Grindelallee, Grindelberg, Hoheluftchaussee und weiter durch Niendorf und Schnelsen die B 47 bis Ende Schleswiger Damm in Schnelsen zur Landesgrenze. Nachträglich wurden überall die Straßenbahngleise versetzt.

Die letzte Fahrt der Linie 2

Die erste Straßenbahn durch Schnelsen fuhr am 7. 12. 1912, und wenn Ihr jetzt nicht ganz erstaunt seid, erzähle ich Euch, daß ich mit dieser ersten Straßenbahn gefahren bin. Ein Schulkamerad von mir, ich ging ja 1912 noch zur Schule, der sagte, du mein Vater fährt übermorgen die erste Bahn über Niendorf nach Schnelsen. Willst du mit. Natürlich wollte ich mit und so bin ich mit der ersten Straßenbahn nach Schnelsen mitgefahren. Die letzte hab ich am 7. 10. 1978 selbst gefahren. Da kam der Ortsamtsleiter und der sagt zum Direktor vom HVV, ich hab hier Herrn Diehl, der ist mit der ersten Straßenbahn nach Schnelsen gefahren. Da sagt der, ja aber an die Kurbel. Ja, und dann machen wir einen Termin aus wo wir uns dann trafen am Straßenbahndepot und dann sagt der Fahrschullehrer von der Straßenbahn: Wie alt sind Sie, ich sag 77. Nö, sagt der, das kommt gar nicht in Frage. Dann sagt der Direktor: Ich hab das gesagt und das wird gemacht. Und dann hab ich zweimal mit dem Straßenbahnfahrlehrer die Fahrt gemacht.

Vom Nedderfeld nach Schnelsen, durch die Kurve und dann bis zum Rathausmarkt in die Kurve und wieder nach Nedderfeld. Ja, und dann kam also der 7. 10. 1978 und dann hat Günther Kastenmeyer, der war damals Bezirksamtsleiter, diesen Wagen bis nach Schnelsen gefahren, und von Schnelsen bin ich an die Kurbel gegangen und hab ihn zum Rathausmarkt gefahren.

Die AKN kam von der Straße. Die fuhr ja damals auf der Straße, von der Kieler Straße, nachher Holsteiner Chaussee, auf dem eigenen Gleiskörper. Umfangreiche Arbeiten wurden zur Sicherheit der Bahnübergänge inzwischen getan. Und sie sind jetzt auch alle sehr gut.

An Grünanlagen sind erweitert bzw. neu geschaffen worden: Das Alstervorland von 152.000 qm. Die Grünanlage Rahweg in Niendorf. Der Sternschanzenpark wurde ausgebaut. Ein großer Grünzug in Lokstedt wurde neu geschaffen. Der Weberspark beim Hamburg-Haus wurde verbessert.

Nachwort

Mit dieser Broschüre legt die SPD-Landesorganisation Hamburg das zweite Heft einer Reihe vor – 1984 erschien: Karl Büscher, Ein Mauermann berichtet –, die Erinnerungen älterer Genossinnen und Genossen enthält. Damit wollen wir wertvolle Erinnerungen, wichtige Überlieferungen der Parteigeschichte bewahren, die sonst für die politische Bildung und die Forschung verloren wären. Richard Diehl hat sich auf einer Veranstaltung am 15. 6. 1985 an wichtige Stationen seines politischen Lebens erinnert. Der Vortragscharakter wurde in der vorliegenden Veröffentlichung bewußt belassen, um die Unmittelbarkeit der Erzählungen beizubehalten.

Impressum:
Herausgeber: SPD-Landesorganisation, Kurt-Schumacher-Allee 10,
2000 Hamburg 1
Verantwortlich: Hans-Joachim Kammradt
Wissenschaftliche Beratung: Dr. Franklin Kopitzsch
Druck: Peute-Druck
Hamburg 1986